

Liebe, Leidenschaft und Fratzen



Manon (Elena Stikhina) im goldenen Käfig und ihr «fürsorglicher» Bruder (Konstantin Shushakov), der profitiert. Bilder: Monika Rittershaus /Toni Suter

Das Opernhaus feiert ein neues Liebespaar. Als Manon Lescaut und Des Grieux lieben und leiden Elena Stikhina und Saimir Pirgu. Auf sie fokussiert die Inszenierung von Puccinis erstem Welterfolg.

Die Werkstätten haben wieder einmal gezaubert und verblüffen mit der Präsentation von Verkehrsmitteln vergangener Jahrhunderte – mitsamt scheinbar echten Pferden. Doch in deren Leibern stecken Statisten. Camouflage und aufwendige Rekonstruktionen dienen dem Regisseur Barrie Kosky und seinem Bühnenbildner Rufus Didwizus zur Definition der Schauplätze von Giacomo Puccinis «Manon Lescaut». Bei der

Poststation von Amiens, wo der Student Des Grieux sich in die 18-jährige Manon verliebt und die beiden nach Paris durchbrennen, fährt ein Pferdeomnibus ein, wie man ihn von alten Fotografien aus dem 19. Jahrhundert kennt. Für die Flucht nehmen sie dann eine kleine schwarze Diligence – ein böses Omen.

Im zweiten Akt – Manon hat sich für das Luxusleben als Mätresse an der Seite eines königlichen Steuereintreibers in Paris entschieden – beherrscht eine jener goldenen Kutschen die Bühne, wie sie bei Krönungsfeierlichkeiten noch heute zum Einsatz kommen: die Kitschkutsche als goldener Käfig, aus dem Manon mit Des Grieux zu fliehen versucht. Dass sie all

den Schmuck mitlaufen lässt, ist ihr Verhängnis. Die Deportation nach Amerika ist die Folge. So schildert es der Abbé Prévost im 1731 erschienen Roman «Histoire du Chevalier Des Grieux et de Manon Lescaut». Im Gefängniswagen wird sie im dritten Akt am Hafen von Le Havre abtransportiert.

Bühnenbretter als Wüste

In New Orleans muss das Paar die Liebe zum dritten Mal durch Flucht retten. Sie endet bald, wenn Manon in der Wüste vor Durst und Erschöpfung stirbt. Im Zürcher Opernhaus ziehen die beiden einen Handkarren hinter sich her, stimmig in der Abfolge der Requisiten, aber szenisch ein Fragezeichen. Cineastischer Realismus, zu dem

Roman und Libretto anregen, bleibt aber ohnehin aussen vor. Die riesige Rückwand, weit nach vorn geschoben, lässt die Bühne raumlos erscheinen. Die Kostüme (Klaus Bruns) definieren auch keine Zeit. Des Grieux trägt den modernen Anzug, Manon im zweiten Akt ein Märchenkostüm mit viel Tüll, der Chor zieht grotesk maskiert als Fasnachtszug mit den beiden mit, und der Kutscher ist der Mann mit Totenschädel.

Die Fratzen und dominanten Vehikel mögen Eindruck machen, der Erzählung dienen sie nur pauschal. Die Vergewärtigung der Schicksale müssen die Protagonisten unter sich bewerkstelligen, und sie tun es darstellerisch mit handfestem, auch überdrehtem

Spiel, vor allem aber eindrücklich im Medium von Puccinis Musik. Marco Armiliato lässt die Partitur opulent intensiv leuchten, die Philharmonia Zürich spielt die orchestralen Feinheiten klangschön und befeuert die Szene dynamisch differenziert und auch bis ans Limit. Das berühmte Intermezzo berührt im verlorenen Ausdruck der Trauermusik, die das Fazit der Oper vorausnimmt.

Puccini und das «Sterben in Verzweiflung»: davon singt Caravadosi in «Tosca», und die «vita gaia e terribile» ist das Motto von «La Bohème». In seiner ersten Erfolgsoper bleibt das Fröhliche in der ärmlichen Zweisamkeit von Manon und Des Grieux in der Pariser Mansarde ausgespart und das Schreckliche steigert sich von Akt zu Akt. Im Wechsel von trostlosem Pianissimo und schreienden Fortissimo-Akkorden endet die Oper – jetzt auch als Auftakt zum langen Applaus für die Beteiligten und einigem Buh für eine Regie, auf die man auch eher unterkühlt reagieren durfte.

Umjubeltes Bühnenpaar

Die Premiere war der Triumph zweier Rollendebüts. Die Sopranistin Elena Stikhina, im Opernhaus als grossartige Salome ein Begriff, hat die klangliche Feinheit und ausgreifende Kraft für die Titelheldin, die über die vier Akte trägt und der schillernden Psyche der Figur alle Glaubhaftigkeit verschafft, ob gerade mädchenhafte Leichtigkeit, kapriziöse Selbstverliebtheit, lyrische Innigkeit oder emotionale Ausbrüche angesagt ist. Der Tenor Saimir Pirgu, in Zürich immer wieder gefragt und gefeiert, ist mit phänomenaler Stimme ein tenorales Vollblut, überzieht



Kutschen und Pferde gehören zu den Protagonisten der Inzenierung und definieren die Schauplätze von der Poststation zum Palais des reichen königlichen Steuereinzieher und vom Gefängnis-karren zum Handkarren in der Wüste des vierten Akts.

den impulsiven Gestus der Figur aber gern ins Laute, und für den Jüngling, der von der Liebe poetisch schwärmt, bevor sie ihn packt, ist er fürs erste

noch etwas robust unterwegs und nicht eben hilfreich ist sein charmfreier grauer Anzug.

Nicht zum Typus passt der Schluss. Der Verzweifelte liegt

regungslos wie schlafend neben der sterbenden Geliebten. Während Kosky in seiner Bühnenästhetik des Magischen und Grotesken auch veristische Gesten nutzt und andersweitig durchaus auch strapaziert – Choralärm, Atemgeräusch und das Stöhnen der zusammengepferchten Frauen –, erspart er dem Tenor die «krampfartige Konvulsion», die Puccini für ihn in die acht Schlusstakte hineingedacht hat, und blendet ihn so aus dem Geschehen aus.

Potenzial für ein Panorama

So dominant der Tenor und eben etwas dominanter der Sopran die Aufführung beherrschen: Puccini erweist sich schon in «Manon Lescaut» auch als grosser Szenenmaler. Die heitere Piazza-Stimmung im ersten Akt, der dünnblütige Rokoko-Zauber im zweiten, die Massenhysterie im dritten und die gnadenlose Unwirtlichkeit im vierten – das alles bedeutet nicht nur musikalische Farbigkeit, sondern bedingt auch eine beachtliche Zahl weiterer Figuren.

Die Zürcher Oper mobilisiert ein sattelfestes Ensemble, angefangen beim Chor über markante Episodenfiguren wie Edmondo (Daniel Norman), der Musico (Siena Licht Miller) oder der Comandante (Samson Setu) zu pointierten Handlungsträgern wie Shavleg Armasi als Geronte, Manons Sugar Daddy, und vor allem Konstantin Shushakov als ihr Bruder, dessen windige Rolle in einem differenzierten Gesellschaftsgemälde brisanter wirken könnte.

Herbert Büttiker